

Friedensaspekte im Islam

SE Ethik des Friedens

Wintersemester 2015/16

Prof. Neuhold

Mag. phil. Markus Hahn

Inhalt

Hinführung	3
Frieden und Islam – ein Widerspruch?.....	3
Gerechtigkeit als Basis von Frieden	6
Problematische menschliche Natur	8
Der Dschihad.....	9
Integration und Frieden	11
Resümee	13
Literaturangabe.....	15

Hinführung

Der Islam ist gegenwärtig aufgrund der aktuellen Ereignisse rund um fundamentalistische Gruppen wie etwa dem so genannte „Islamische Staat“, „Boko Haram“ in Nigeria oder die wiedererstarkten Taliban in Afghanistan medial sehr präsent. Gerade diese Phänomene lassen die Vermutung zu, dass sich der Islam als eine Glaubensreligion vor allem durch Gewalt und kriegerische Konfrontationen definiert. Bei der ideologischen Instrumentalisierung der Religion als ein politisches Instrument, um einen Machtanspruch durchzusetzen, kommt es aber zu einer Pervertierung des Glaubens. So wenig rational es klingen mag, aber auch in diesen Gruppen lässt sich eine Friedensethik, wenn gleich hinter kriegerischen und terroristischen Taten verdeckt, ausmachen.

Ziel dieser Arbeit soll sein, einen kleinen Ausschnitt aus der Friedensethik des Islams zu diskutieren, wobei auch ein Bezug auf die eingangs genannten Gruppierungen hergestellt werden soll. Aufgrund des engen Rahmens dieser Seminararbeit kann kein Anspruch auf Vollständigkeit beansprucht werden, daher passt sich die Auswahl der Textstellen diesem Umstand an.

In dieser Diskurs werde ich die Religion des Islams, insbesondere den Koran, auf Elemente hin analysieren, welche eine philosophische Friedensethik stützen. Dabei werden die kriegerischen Teile, die der Koran ebenfalls enthält, größtenteils weggelassen. Die Betrachtungsweise des Islams wird hier hauptsächlich aus philosophischer Perspektive betrieben und es wird auf interkulturelle Konzepte des Dialogs verzichtet, auch wenn diese Konzepte in diesem Zusammenhang durchaus relevant sind. Diese Arbeit stellt somit keineswegs alle Möglichkeiten eines rationalen Diskurses dar, sondern beleuchtet Schlaglichtartig einige Punkte im Islam bezüglich der Grundthematik eines „Frieden“, in einer dynamischen prozessorientierten Gesellschaft, welche keinen Stillstand kennt.

Frieden und Islam – ein Widerspruch?

Das westliche Friedenskonzept wird hier reduzierend als Verhinderung von kriegerischen Handlungen innerhalb eines kulturellen Dialogs verstanden, aber auch als ein Prozess des Rückgangs von Gewaltanwendungen innerhalb der Gesellschaft sowie einer Zunahme der sozialen Gerechtigkeit. Diese vereinfachte Darstellung soll in diesem Zusammenhang als „Idealvorstellung“ der weiteren Diskussion vorangestellt werden.

Im Koran wird den Kämpfern des „Heiligen Krieges“ sowohl in einem diesseitigen als auch in einem jenseitigen Leben die volle Unterstützung, Wohlwollen und Anerkennung Gottes

garantiert.¹ Der Krieg wird nicht um seiner selbst willen geführt oder aufgrund der zu erwartenden Beute, sondern um den Frieden zu realisieren. In einer Schlacht werden die Muslime angehalten, jederzeit zu einer Versöhnung mit dem Feind bereit zu sein. Einzige Bedingung ist, dass die Feinde sofort mit ihrem gottlosen Treiben aufhören.² Damit hält der Koran fest, dass der Friede über allen anderen Zielen steht und auch im Sinne Gottes realisiert werden soll. Allerdings, und das ist aus westlicher und säkularer Sichtweise durchaus problematisch, ist an den Frieden auch die Bedingung gebunden, dass islamische Glaube bedingungslos übernommen wird. Einen Frieden aus islamischer Sichtweise kann es daher nur dann geben, wenn alle Menschen muslimischen Glauben übernommen haben. Das ist impliziert zumindest die allgemeine Vorstellung von Frieden.

Um eine Friedenstheorie aus der islamischen Sichtweise argumentativ zu begründen, muss eine historische Betrachtungsweise über das Zusammenleben von Muslimen und Nicht-Muslimen zur Zeit Mohammeds beachtet werden. Obwohl die derzeitige Meinung sehr umstritten ist,³ können in diesem Rahmen nicht alle aktuellen Entwicklungen erörtert werden, sondern lediglich bereits bestehende Ansätze dargestellt werden. In der mekkanischen Zeit der Muslime legte der Prophet Mohammed besonders auf eine gesellschaftliche Stabilität großen Wert. Er kritisierte nicht nur die soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit, sondern trat als Botschafter Gottes auf. Er war damit auch ein Warner und Verkünder eines neuen Glaubens, aus dem sich universeller Frieden entwickeln soll. Toleranz seitens des Islams bestand daher auch gegenüber anderen Religionen, sofern diese nicht polytheistisch waren. In Sure 109,6 des Korans steht als Gebot der religiösen Toleranz: *Ihr habt eure Religion, und ich habe meine Religion*⁴. Und weiter in Sure 42,15: *Gott ist unser Herr und euer Herr. [...] Es gibt keinen Streitgrund zwischen uns und euch*⁵. Der Koran präsentiert sich hier nicht nur tolerant gegenüber anderen Religionen, sondern stellt auch klar, dass der christliche, jüdische und muslimische Gott derselbe Gott darstellt.⁶

Der Koran ruft nicht direkt zum einem Krieg auf, auch wenn das Herausreißen einzelner Passagen ohne den gesamten Zusammenhang beachten, dies vermuten lassen. Obwohl der Begriff „Dschihad“ rund 40 Mal im Koran vorkommt, können nach Rüdiger Lohlker lediglich

¹ Vgl. A. T. Khoury, „Was sagt der Koran zum Heiligen Krieg?“, Seite 86

²² Vgl. Sure 2,193 oder 8,39-40

³ Vgl. dazu das aktuelle Buch: Mohammed – Eine Abrechnung, etc.

⁴ Vgl. Sure 109,6

⁵ Vgl. Sure 42,15

⁶ Die Gleichheit der Religionen bezieht sich aber nur auf die Offenbarungsreligionen. Der Islam anerkennt die christliche als auch die jüdische Offenbarung als eine göttliche Botschaft an, stellt aber die muslimische Offenbarung hierarchisch darüber. Daraus wurde später die Akzeptanz dieser beiden Religionen abgeleitet

zehn Stellen direkt auf Kriegshandlungen bezogen werden.⁷ Die anderen Koranstellen beziehen sich vor allem auf den „großen Dschihad“, daher auf die spirituellen Aspekte und der Kontrolle der eigenen Triebseele. Der Koran legitimiert sich gegen Angriffe nach dem Gleichheitsprinzip, daher eine Tat soll mit einer gleichwertigen, niemals aber mit einer schwerwiegenderen Tat getilgt werden. Angriffs- und Präventionskriege sind nur in einem sehr begrenzten Rahmen erlaubt, nämlich nur dann, wenn Gefahr eines Angriffes von außerhalb besteht.

Historisch betrachtet führten die Bemühungen Mohammeds zur Auflösung der Stammes- und Sippenverhältnisse und zu einer Entstehung einer über diese Grenzen hinweggehenden religiösen *Umma*. Das übergeordnete Ziel der religiösen Konflikte zu Zeiten Mohammed, war die friedliche Koexistenz der unterschiedlichen spirituellen Glaubensrichtungen jener Zeit. Es wird hier bereits deutlich, dass der Weg zum Frieden über Krieg und Kampf führt. Es handelt sich daher um eine Adaption des gerechten, heiligen Krieges, um Frieden zu schaffen. Wobei es im Islam keine wie etwa im Westen philosophisch klare Argumentation für einen gerechten Krieg gibt. Der kriegerische Konflikt, um Frieden zu erreichen, zieht sich wie ein roter Faden durch die menschliche Geschichte, so auch im islamischen Glauben.

Letztlich zielen die ethischen Elemente der islamischen Glaubensvorstellung sowie in allen anderen Religionen auch auf ein friedliches und harmonisches Zusammenleben ab. Wenn ein Mensch nach den islamischen Gesetzen lebt und sich demnach verhält, führt dies zu inneren und äußeren Frieden.⁸ Hans Küng betont dies auch in seinem bekannten Buch: „Projekt Weltethos“ in dem er klar stellt, dass es keinen weltweiten Frieden geben kann, sofern es nicht zu einer religiösen Einigung komme.⁹ Er zeigt auf, dass es sehr wohl Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Religionen gibt, ein gemeinsames moralisches Ethos. Dies zieht er als Basis für einen kulturellen Dialog und somit für einen Frieden heran.

Damit Frieden erreicht bzw. gesichert werden kann, gibt es im Islam bestimmte Prinzipien, die bei korrekter Anwendung dazu führen sollen, dass dieser friedliche Zustand auch erreicht werden kann. Das erste zu nennende Prinzip ist, dass es für den Glauben bzw. den Glaubensübertritt keinen Zwang gibt. Zwang und Gewalt im politischen Sinne, sind zwei Elemente, welche der Koran grundsätzlich ablehnt. Niemand darf zum islamischen Glauben

⁷ Vgl. Rüdiger Lohlker, „Frieden und Krieg im Islam“, <https://lohlker.files.wordpress.com/2010/09/friedenkriegislam.pdf>

⁸ Vgl. Dr. Silvia Kaweh, „Der Islam – Vielfalt und Friedensvorstellungen“, in Wissenschaft und Frieden, 02/2010, Seite 6

⁹ Vgl. Hans Küng, „Projekt Weltethos“

gezwungen werden, die Religion beruht auf Freiwilligkeit und Einsicht, hingegen ist der Staat auf Zwang und Gewalt aufgebaut. Hier entspringt auch die entsprechende massive Abwertung staatlicher Konstrukte, welche nicht dem Ideal eines Kalifats entsprechende wie etwa die westlichen Demokratien. Als ein weiteres Prinzip lässt sich aus dem Koran herauslesen, welches bestätigt, dass der Krieg als moralisch verwerflich gilt.

Gerechtigkeit als Basis von Frieden

Der Koran enthält sehr viele ethische Konzepte zur Friedenssicherung. Anders als im Christentum geht der Islam aber nicht von dem Prinzip der Nächstenliebe aus, dass nach Nietzsche¹⁰ sich durch Schwäche auszeichnet, sondern basiert vornehmlich auf einem Gerechtigkeitsideal. Das Prinzip des Gebens als ein gottesfürchtiges Verhalten ist in den fundamentalen Grundregeln des Islams, den fünf Säulen¹¹, als das Prinzip des „Almosen“ festgeschrieben. Dieses sozialetische Konzept unterstützt zwar nicht unbedingt die Gleichheit der Menschen, aber es lässt sich deutlich erkennen, dass Arme und sozial schwache Mitglieder durch die Gemeinschaft unterstützt werden müssen.

Aus der Kritik Mohammeds wird deutlich, dass Gerechtigkeit eine bedeutende Bedingung für den Frieden ist. Aus diesem Grundelement heraus, lassen sich weitere Überlegungen anstellen und verdeutlichen, dass Gerechtigkeit als eine wichtige Basis von Frieden ist. Im Koran lassen sich Stellen finden, welche die Gläubigen direkt zur Gerechtigkeit auffordern. Gott ist dabei die absolute Autorität, den es in seiner vollkommenen Gerechtigkeit nachzueifern gilt. Seine Vollkommenheit soll in einer realistischen und menschlichen Variante auf Erden umgesetzt werden. Diese Ansicht führt zu einem auf den Glauben basierenden Staatswesen, dies scheint unumgänglich zu sein. Auch die „terroristische Vereinigung“ der so genannte Islamische Staat (IS) begreift sich seinem Wesen nach, als eine Bewegung zur Realisierung der absoluten Gottesgerechtigkeit. Dass es hier zu eine massiven ideologischen Verzerrung der Realität kommt, ist nicht Teil der Auseinandersetzung, der „Islamischer Staat“ ist bestrebt Gerechtigkeit, nach dem subjektiven Empfinden zu erreichen.

Kommen wir wieder zurück zur Ausgangsfrage, wie im islamischen Verständnis der Frieden erreicht werden kann. Es wurde bereits festgestellt, dass der Umgang der Muslime untereinander auf Gerechtigkeit und dem göttlichen Recht basiert. Es ist daher eine göttliche Verpflichtung, sich gegenüber anderen Muslimen gerecht zu verhalten. Gerne wird im Koran

¹⁰ Vgl. Friedrich Nietzsche: „Also sprach Zarathustra“

¹¹ Die fünf Säulen sind: 1) Bekenntnis: Bedingungsloser Glaube an den einen und einzigen Gott, 2) Gebet: fünfmal tägliches ritualisiertes Gebet, 3) Almosen, 4) Fasten in der Zeit des Monats Ramadan, 5) Pilgerreise nach Mekka

das Gleichnis der Waagschalen herangezogen. Das wundert nicht, betrachtet man die Biografie Mohammeds, aus ihr lässt sich herauslesen, dass Mohammed vor seiner Berufung zeitweise als Händler unterwegs war. Auch wenn die Gerechtigkeit, daher die Ausgewogenheit der Rechte und der Pflichten in islamischen Gemeinschaften nicht immer praktiziert wird, ruft der Glaube in seinem innersten Kern für Gerechtigkeit auf.

Mohammed gelang es in einer Zeit, in welcher rivalisierende Stämme und Sippen regierten, eine sinnstiftende Funktion über religiöse Aspekte als eine Orientierungsfunktion begründen, einen staatsbildenden Monotheismus. Er wurde in seiner Heimatstadt Mekka aufgrund der revolutionären Kritikkraft nicht nur verachtet, sondern auch bekämpft. Besonders die herrschende Schicht der Kaufleute fürchtete um ihr Ansehen aufgrund der sozialkritischen Bewegung um Mohammed. Erst nach der *Hidschra*¹² nach Medina gelang es ihm eine auf Gerechtigkeitsidealen aufbauende Gemeinschaftsordnung zu erreichen. Diese implizierte auch Toleranz gegenüber den Anhängern anderer Glaubensrichtungen. Ziel dieser Gründungsvereinigung war es die internen Konflikte in Medina zu beenden und sich als eine autoritäre Gemeinschaft gegenüber Störfaktoren von außen, erfolgreich wehren zu können. Es kam nach diesem Vertrag zu Bündnissen zwischen der muslimischen Gemeinschaft und den dort lebenden religiösen Gruppen und deren Verbündeten.

Die Gerechtigkeit unter den Menschen orientiert sich an der vollkommenden Gerechtigkeit Allahs. Im Islam stellt die Gerechtigkeit einen sittlichen Wert dar und kann auch als ein Teil der menschlichen Persönlichkeit verstanden werden. Im islamischen Denken wird Gerechtigkeit oftmals mit der Gleichheit von Rechten und Pflichten verstanden, wobei es unter bestimmten Bedingungen differenzierte Prozesse sind, welche zu Feinheiten der beiden Begriffe führt. In bestimmten Situationen ist es notwendig und auch moralisch geboten, Ungleiches zu fördern um Gerechtigkeit zu erhalten. Dieses Prinzip lässt sich auch in westlichen Ethiksystemen erkennen, nämlich immer dann, wenn benachteiligte Gruppen bevorzugt, daher ungleich behandelt werden, damit eine gesellschaftliche Gerechtigkeit garantiert werden kann.

Ein weiteres wichtiges Element, auf das in diesem Zusammenhang hingewiesen werden muss, ist die Konzeption des guten Herrschers. Dieser führt sein ihm anvertrautes Volk nicht in einen politischen oder gesellschaftlichen Krieg, auch persönliche Machtbestrebungen und das Anhäufen von weltlichen Gütern sind ihm untersagt. Streng genommen bedarf es aus der

¹² Auswanderung der muslimischen Gemeinde von Mekka nach Medina im Jahr 622, auch Beginn der islamischen Zeitrechnung

islamischen Sichtweise keinen Herrschenden. Die Herrschaft der Menschen über anderen Menschen ist im Koran nicht vorgesehen. Lediglich die göttliche Autorität gilt als eine legitime Herrschaftsform über die Menschen. Das ist aus einer säkularen Sichtweise durchaus kritisch zu betrachten, führt aber in ihrer argumentativen Konklusion dazu, dass die Menschen unter der Herrschaft Gottes vollständig freie Lebewesen sind, welche sich nicht einem Regime unterwerfen müssen. Damit werden die Machtverhältnisse unter den Menschen, deren asymmetrische Verteilung immer wieder zu Konflikten und Kriegen geführt haben, aufgelöst.

Problematische menschliche Natur

Nachdem nun vor allem strukturelle Elemente angesprochen wurden, welche den Frieden fördern aber auch den Frieden verhindern können, bedarf es nun einer kritischen Sichtweise auf die einzelnen Mitglieder der muslimischen Gemeinde. Im Islam gibt es keine Erbsünde wie in christlichen Konstruktionen, das bedeutet, dass die Menschen als wertneutrale Subjekte in die Welt geboren werden. Allerdings und darauf verweist der Koran deutlich, dass sämtliche Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Nachteile der kriegerischen Handlungen den Menschen aufzuzeigen und diese sich, als die „streitbereiteste Spezies“ des Planeten herausgestellt hat.¹³ Menschen verfügen über ein genetisches und kulturelles Aggressionspotential, das im Bedarfsfall aktiviert. Dieses Potential ist jedem Menschen immanent aber unterschiedlich ausgeprägt. Es sind strukturelle Mechanismen, welche im Laufe der Entwicklung der Menschen dazu geführt haben, dass dieses Potential entweder verstärkt, verdrängt oder durch Kompensationsmöglichkeiten in ihrer Intensität umgelenkt werden konnten. Sigmund Freud spricht in diesem Zusammenhang von einer Sublimierung der Triebkräfte, welche sich zwischen den Polen einer Kultur und Auslebung der aggressiven und sexuellen Triebe entwickelt.¹⁴ Die Kultur als ein soziales Konstrukt ist bestrebt sich gesellschaftlich immer weiter zu entwickeln, wobei es notwendigerweise zu einer Umlenkung der destruktiven Triebe kommen muss. Auf einen anderen interessanten Aspekt weist Freud in der Auseinandersetzung mit Albert Einstein hin, dass nämlich durch die moderne Gestaltung des Krieges kaum Platz für das uralte heldische Ideal eines Kämpfers ist.¹⁵ Dieses Ideal eines durchaus von Gott legitimierten und berufenen gläubigen Kämpfers, drückt sich bereits in der Namensgebung „Gotteskrieger“ für dschihadistisch motivierte Männer aus. Freud deckte auf, dass es zwei wichtige Vorteile hat, den besiegten Gegner zu töten, damit dieser nicht noch einmal ein Gegner werden konnte und zweitens, dass dieses brutale Vorgehen der

¹³ Vgl. Sure 18,54

¹⁴ Vgl. Sigmund Freud, „Unbehagen in der Kultur“

¹⁵ Vgl. Sigmund Freud, „Warum Krieg?“, Seite 44

Siegermächte andere abschrecken sollte.¹⁶ Das Vorgehen der „islamischen Terrormilizen“ bestätigt diese Ansicht Freuds. Nur wenige Überlebende können gezählt werden, die meisten Gegner werden hingerichtet.

Um noch kurz bei Freud zu bleiben, nach ihm müssen die zwei angeborenen, animalischen Triebe, die sich gegenseitig beeinflussen und wechselseitig bedingen, in eine kontrollierte Form gebracht werden. Während der libidinöse eine lebensbejahende Kraft darstellt, agiert der Destruktionstrieb zerstörerisch.¹⁷ Diese beiden Triebe zusammen führen zur Ausgestaltung der Wirklichkeit und zur Umsetzung von gesellschaftlichen, sozialen und politischen Bestrebungen. Der aggressive Destruktionstrieb hilft durch Motivieren von Kräften die Umwelt entsprechend zu gestalten. Das dabei eine gewisse Kraft und Energie vonnöten ist, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Der Selbsterhaltungstrieb alleine kann Bedürfnisse nicht durchsetzen, er bedarf immer der Mitarbeit des anderen Triebes, hingegen die zerstörerische Kraft durch den anderen Trieb weitgehend gelenkt wird. Dies alleine führt aber noch nicht zu Gewalt, Revolution oder terroristischen Attentaten. Vielmehr bedarf es einer genauen Sondierung der herrschenden Motive. Das Aufdecken solcher Motive in ihrer Komplexität erst kann das Verständnis erhellen, weshalb es zu Bildung von Terrormilizen kommt sowie zu weltweiten sympathisierenden Mitgliedern und Unterstützern. Es bedarf daher einer Zustimmung mehrheitlicher Motivgründe, damit es zu einer Formierung kommt. Es kommt zu einer Verbindung von beiden Trieben zu einer Einheit, sodass Lust und Gefallen an grausamen Taten gefunden werden kann. Man kann Freud nur zustimmen, wenn er die Meinung vertritt, dass es aussichtslos ist den aggressiven und zerstörerischen Trieb der Menschen zu leugnen¹⁸, er ist ein Teil der menschlichen Natur und wird vor allem durch Affektkontrollen reguliert. Ohne jetzt den Rahmen zu sprengen, sei nur kurz erwähnt, dass es der westlichen Gesellschaft mehrheitlich gelungen ist, die Kraft der Triebe umzulenken und es zu einer Triebverströung bzw. Kompensation der Befriedigung gekommen ist.

Der Dschihad

Betrachtet man mögliche Friedenselemente im Islam kommt man nicht umhin, sich den Begriff des Dschihads zu nähern. Oben wurde bereits kurz darauf eingegangen, vor allem auch auf die wichtige Unterteilung von einem „kleinen“ (Krieg, Kampf) und einem „großen“ (Selbstkontrolle) Dschihad.

¹⁶ Vgl. Sigmund Freud „Warum Krieg?“, Seite 27/28

¹⁷ Vgl. Sigmund Freud „Warum Krieg?“, Seite 36

¹⁸ Vgl. Sigmund Freud „Warum Krieg?“, Seite 40

Dschihad bedeutete natürlich auch Krieg und kämpferische Konflikte, dies zu leugnen wäre eine fatale Verzerrung der Realität. Allerdings sind diese Handlungen historisch in ein starkes Kriegerrecht integriert. Das *ius in bellum*, das Kriegerrecht gibt es in beinahe allen Kulturen und findet vor allem Anwendung in der Auseinandersetzung souveräner Staaten. Es gibt in diesem Zusammenhang durchaus Regeln, welche kodifiziert ein Verhaltensschema der erlaubten bzw. verbotenen Kriegshandlungen darlegt. Der heute, moderne Dschihad hat mit dem ursprünglichen Dschihad kaum mehr etwas gemein und muss daher als eine „vom Koran gelöste“ terroristische Aktion verstanden werden der sich allerdings auf den Koran beruft und seine Handlungen legitimiert.

Ibn Taymiyya, ein islamischer Philosoph des 13./14. Jahrhunderts, wies darauf hin, dass die religiöse Gemeinschaft eine Grundbedingung für den Dschihad im Sinne der Anstrengung für den Glauben darstellt.¹⁹ So verstanden bedarf es einer politischen und gesellschaftlichen Sicherheit und Stabilität der islamischen Gemeinschaft, welche sich nicht durch Krieg oder Konflikte kennzeichnet. Allerdings weist Bassam Tibi auch daraufhin, dass eben erwähnte Philosophie nach dem Scheitern des islamisch-philosophischen Rationalismus für eine verstärkte Verknüpfung von Scharia-Ordnung, Koran und politisches Staatswesen eintrat.²⁰ Dieses Ideal wurde dann im Laufe der Herausbildung des Dschihadismus als die Weiterentwicklung des Dschihadprinzips von den islamistischen Terrorgruppen übernommen.

Dieses neue Verständnis des Dschihadbegriffes hat sich besonders in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen entwickelt. Vorwiegend die Muslimbruderschaft in Ägypten, dessen Gründungsphase 1929 liegt, rief zu einem Dschihad gegen imperialistische Westmächte und dessen Einflüsse im arabischen Raum im Allgemeinen und speziell in Ägypten auf. Dessen Einfluss hat bis heute starke Auswirkungen und führte zur der heute gelebten Ideologie der islamistischen Strömungen. In diesem Zusammenhang muss auch Sayyid Qutb²¹ genannt werden, der ebenfalls den Dschihad als ein reaktionäres Abwehrverhalten gegen die Machtbestrebungen des Westens verstand. Einen Weltfrieden kann es aus seiner Sichtweise erst dann geben, wenn es zu einer vollständigen Unterwerfung der Weltgemeinschaft unter dem Islam kommt. Zur Verbreitung des muslimischen Glaubens legitimierte er auch Gewalt, daher die Ausbreitung des Islams mit dem Schwert. In seiner Interpretation stellte die

¹⁹ Vgl. Hafez, „Islamisch-politische Denker“, Seite 68/69

²⁰ Vgl. Bassam, Tibi, „Der Euro-Islam“, Seite 106

²¹ Er unterschied aber auch zwischen einem Dschihad der Zunge (d.h. Veränderungen durch sprachliche, friedliche Varianten) und einem Dschihad des Schwertes (Verwendung von Gewalt)

Islamisierung der Welt eine Befreiungsrevolution der Menschen dar. Die Ideologie des Dschihads hat sich daher in eine Befreiungsideologie gewandelt, welche vor allem gewaltsame Taten und terroristischen Anschläge im Kampf für die Befreiung der „unterdrückten“ arabischen Länder rechtfertigt. Für Qutb bedeutet Frieden daher vor allem ein Prozess, der durch einen ständigen Dschihad gefördert wird.²² Das ursprüngliche Konzept des Krieges, als ein struktureller Konflikt souveräner Staaten, hat sich besonders dahingehend gewandelt, dass es zu Gewaltakten einzelner Personen kommt. Diese Verschiebung des Konfliktes auf die personale Ebene lässt auch Täter und Opfer direkt erkennen. In diesem Sinne kann daher auch nicht mehr vom Krieg in seinem klassischen Konzept, sondern von Terrorismus in Verbindung mit einem neuen Konzept des Dschihads gesprochen werden.

Integration und Frieden

Die aktuellen Entwicklungen „zwingen“ direkt dazu, sich die Auswanderung und die damit verbundene Integration in Europa kurz friedensethisch zu beleuchten. Auch hier wird der Fokus auf die muslimische Welt gelegt und Strukturen und Mechanismen der westlichen Gesellschaften in der Diskussion ausgeklammert.

Die islamische Philosophie teilt die Welt in zwei Sphären ein, ein *dar al-islam* als friedliche Vereinigung der Gebiete unter muslimischer Herrschaft wird der *dar al-harb* als „Haus des Krieges“ entgegengesetzt. Allein aus dieser Definition heraus wird verdeutlicht, dass der Islam die gläubigen Menschen friedlich miteinander vereint, während die restlichen Gemeinschaften als ein Ort des Kampfes verstanden werden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist das Konzept des *fiqh al-aqalliyat*, das Recht der Minderheiten, das sich auf jene muslimischen Gemeinschaften bezieht, welche in einer Gesellschaft mit nicht muslimischer Herrschaft leben. Dieses Recht der Muslime geht davon aus, dass die nicht-muslimischen Regeln nicht ohne weiteres akzeptiert und angewendet werden sollen, sondern vor allem die muslimischen Gesetze und Regeln an die nicht-muslimische Mehrheitsgemeinschaft angepasst werden soll.²³ Damit ist dieses System der Individualisierung der muslimischen Rechte und Pflichten ein durchaus dynamisches System, welches allerdings nicht unbedingt zu einer Akzeptanz der nicht-muslimischen Normen führt, sondern lediglich eine Anpassung der eigenen Vorstellungen ermöglicht. Aus diesem Verständnis heraus ist es durchaus möglich, dass es zu einer friedlichen Koexistenz und Kooperation kommt, was in weiterer Folge die strenge Trennung der Welt unnötig macht.

²² Vgl. Bassam Tibi, „Der Euro-Islam“, Seite 145

²³ Vgl. Rüdiger Lohlker, „Frieden und Krieg im Islam“, <https://lohlker.files.wordpress.com/2010/09/friedenkriegislam.pdf>

Nicht gesagt wird hier aber, dass es zu einer vollständigen Anwendung der normativen Regeln kommen muss. Es gibt immer wieder Bestrebungen der muslimischen Diaspora die internen islamischen Gesetze, vor allem die Scharia, zumindest als ein Teilkonzept zu integrieren. Dieses Konzept kann daher auch als eine Erweiterung der dichotomen Welteinteilung verstanden werden, in dem eine dritte Kategorie, die des friedlichen Zusammenlebens, eingeführt wird. Bezüglich der Migration von muslimischen Bevölkerungsschichten wird diese aus deren Verständnis heraus oftmals mit der „*Hidschra*“, der religiösen Auswanderung gleichgesetzt. Damit eng verbunden ist auch die *da'wa*, das religiöse Missionieren mit dem Anspruch der Islamisierung der neuen Heimat als eine religiöse Pflicht *farida* verbunden.²⁴ Das Prinzip der *da'wa* ist aber nur in dem Sinne als ein friedliches Instrument zu verstehen, in dem zu missionierende „Ungläubige“ sich nicht wehren. Kommt es zur Gegenwehr, erlaubt der Koran auch den Einsatz der Gewalt.²⁵ Es gilt aber nicht als Krieg, sondern als ein Friedenselement der Islamisierung der Welt. Innerhalb der religiösen *umma*, was auch auf die muslimische Diaspora durchaus zutrifft, ist nicht nur der Islam als die Mehrheitsreligion, sondern auch das politische Oberhaupt. Dieser Umstand der engen Verbindung Religion und Politik erschwert die erfolgreiche Integration maßgeblich. Muslime identifizieren sich kulturell, politisch und religiös mit dem Islam als eine politische Identität und grenzen sich somit gegen säkulare Staatswesen ab. Für eine erfolgreiche Integration bedarf es ein gleiches oder zumindest annähernd ähnliches Verständnis von bestimmten Werten, Praktiken und Regeln. Es bedarf daher, und das verdeutlicht auch Bassam Tibi, eine Transformation des Islams in einen „Euro-Islam“.²⁶ Es kommt demnach zu einer Vereinheitlichung eines Wertbewusstseins.

Demokratie, offene Gesellschaft, Gleichheit und Gleichberechtigung sind weltanschauliche Konzepte der modernen, westlichen Gesellschaften. Diese haben sich aus dem Humanismus, der Renaissance und dem Hellenismus bis hin zur Aufklärung phasenweise entwickelt und lösten das „christliche Abendland“ durch einen säkularen Westen ab.²⁷ Die offene und pluralistische Gesellschaft im Sinne Karl Poppers hat auch das Recht und die Verpflichtung sich gegen die Feinde einer solchen Gesellschaft zu wehren. Das betrifft insbesondere islamistische Strömungen, welche verstärkt nach Europa drängen, weil hier durch Toleranz, Religionsfreiheit und Schutz des Lebens, ihnen gewisse Freiheiten gewährt werden. In den meisten arabischen Ländern sind die radikal-fundamentalistischen Strömungen in die Rolle

²⁴ Vgl. Bassam Tibi, „Der Euro-Islam“, Seite 39

²⁵ Vgl. Bassam Tibi „Der Euro-Islam“, Seite 153

²⁶ Vgl. Bassam Tibi, „Der Euro-Islam“, hier legt er das Grundprinzip dar

²⁷ Vgl. Bassam Tibi, „Der Euro-Islam“, Seite 78

der Opposition gedrängt worden, hingegen Europa mit seinen Idealen auch Platz für so genannten salafistische Bewegungen bietet. Um einen Euro-Islam realisieren zu können, bedarf es struktureller Veränderungen der muslimischen Gemeinschaften. Das dies keine Utopie darstellt, lässt sich an der Verbreitung des Islams in Afrika nachzeichnen. Hier wurden vor allem regionale Riten in den Islamisierungsprozess eingebunden. Für den Euro-Islam gilt vor allem die strenge Ablehnung der Anwendung des kleinen Dschihads sowie der Verankerung der Scharia als ein partielles Rechtssystem. Europa ist der Geburtsort der individuellen Menschenrechte, der persönlichen Freiheiten und der Vorrangstellung des Einzelnen gegenüber dem Kollektiv, welche gegen eine Islamisierung verteidigt werden darf und auch muss. Hingegen die islamische Zivilisation von einem Kollektiv der *religiösen umma* aus geht, welche die einzelnen Personen strukturell einbindet.²⁸ Bei einem Aufeinanderprallen kann zwar nicht zwangsläufig von einem „Kampf der Kulturen“²⁹ gesprochen werden, allerdings prallen hier zwei grundverschiedene weltanschauliche Konzeptionen aufeinander, welche durchaus Potential für Konflikte beinhalten. Durch die zunehmende Migration von hauptsächlich Muslimen, hat sich auch die Gefahr entwickelt, dass die lokalen und regionalen Konflikte in den Herkunftsländern nach Europa transportiert werden. Zwar anerkennt die Zivilgesellschaft religiöse Pluralität, allerdings darf nicht aus einer falsch verstandenen Toleranz jene salafistisch-radikalen Prediger hier ein Forum geboten werden, welche mit ihrem Verständnis gegen Grundelemente der demokratischen Gesellschaften gehen. Demokratische Länder haben das Recht und auch die Verpflichtung sich gegen jene Einwanderer zu wehren, welche eine direkte Gefahr der inneren Sicherheit darstellen. Schutzsuchenden Menschen muss aber der absolute Schutz gewährt werden. Tibi weist daraufhin, dass lediglich 10% der Asylsuchenden das Kriterium erfüllen.³⁰

Resümee

Der endgültige Friede wird durch den globalen Glauben erreicht werden.³¹ Der Glauben stellt daher die notwendige Basis dieses weltweiten Friedens dar, es ist daher kein Wunder, dass jeder Konvertit in den Augen Mohammeds einen Hoffnungsschimmer darstellt und somit das Friedensprojekt vorantreibt. Allerdings kann eine solche Einstellung zu einem weltweiten Frieden nur dann realisiert werden, wenn alle Menschen die muslimische Konzeption anerkennen. Europa hat sich hingegen aus einem Befreiungsprozess aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ nach Kant befreit und zumindest aus dem öffentlichen

²⁸ Vgl. Bassam Tibi, „Der Euro-Islam“, Seite 121

²⁹ Vgl. Samuel Phillips Huntington, „Kampf der Kulturen“

³⁰ Vgl. Bassam Tibi, „Der Euro-Islam“, Seite 98/99

³¹ Vgl. Hafez, „Islamisch-politische Denker“, Seite 143

Raum die Religiosität weitgehend verdrängt hat. Mit einer muslimischen Integration kommt es nun aber zu einem gegenwärtigen Trend, zu einem erneuten öffentlichen Erscheinungsbild von religiösen Insignien.

Die Debatte um Gewalt, Krieg und Frieden spielen in den Weltreligionen eine große Rolle. Dabei wird die eigene Religion in der Regel idealisiert und das Gewaltpotential in die anderen Religionen verlagert. So entstanden die Feindbilder Christentum aus der Sichtweise der Muslimen bzw. das Feindbild Islam aus der westlichen Betrachtungsweise. Die Überwindung dieser Vorurteile, die Begrifflichkeit „Heiliger Krieg im Heiligen Land“ ist eine europäische Wertung des Papstes Urban II³², ermöglicht erst den Dialog der Kulturen.

Der Dialog miteinander statt gegeneinander stellt die Basis friedlicher Koexistenz dar. Um einen solchen rationalen Dialog ermöglichen zu können, bedarf es nicht nur einer Identifikation verzerrender ideologischer Wahrnehmungs- und Verhaltensstrukturen, ein Auflösen von emotionalisierten Feindbildern, Überwinden von manichäischen dichotomischen Strukturen sowie gegenseitige Toleranz, Verständnis und Respekt.

Die Friedenskonzepte westlicher Demokratien, auf welche hier nicht eingegangen wurde, und das allgemeine islamische Verständnis von Frieden, stehen sich diametral gegenüber. Das selektive, unhistorische und kontextlose Zitieren einzelner Suren zur Legitimation bestimmter Phänomene wie ein kriegerisches oder terroristisches Verhalten, ist die Instrumentalisierung der Religion und bildet nach Tibi die „Grundlage für eine Heiligung der Gewalt eines irregulären Krieges“.³³ Das Ergebnis ist der religiöse Terrorismus.

³² Vgl. Sigrid Hunke, „Allah ist ganz anders“, Seite 15ff

³³ Vgl. Bassam Tibi, „Der Euro-Islam“, Seite 167

Literaturangabe

KÜNG, Hans (1996), *Projekt Weltethos*, Piper Taschenbuch, München

HUNTINGTON, Samuel Phillips (2002) „Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert“, Goldmann Verlag

BASSAM, Tibi, (2009), *Der Euro-Islam - die Lösung eines Zivilisationskonfliktes*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

HAFEZ, Farid (2014), „*Islamisch-politische Denker – Eine Einführung in die islamisch-politische Ideengeschichte*“, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main

HUNKE, Sigrid (1990), *Allah ist ganz anders. Enthüllungen von 1001 Vorurteilen über die Araber*, Horizonte Verlag, Bad König

KHOURY, Adel Theodor (1991), „*Was sagt der Koran zum Heiligen Krieg?*“, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh

JANSEN, Hans (2008), *Mohammed - Eine Biografie*“, C. H. Beck, München

ZSIFKOVITS, Valentin (1987), „*Ethik des Friedens*“, Veritas-Verlag, Linz

EINSTEIN, Albert und FREUD, Sigmund, (1972) *Warum Krieg? Mit einem Essay von Isaac Asimov*, Diogenes Verlag AG, Zürich

KAWEH, Sylvia (02/2010) *Der Islam? – Vielfalt und Friedensvorstellungen*. in: *Wissenschaft & Frieden*, Seite 6-9

NIETZSCHE, Friedrich (1986), *Also sprach Zarathustra*, Philipp Reclam, jun. GmbH, Verlag, Ditzingen

LOHLKER, Rüdiger (09/2010), *Krieg und Frieden im Islam*, <https://lohlker.files.wordpress.com/2010/09/friedenkriegislam.pdf> (letzter Zugriff: 16.10.2015)